

Leben und Wirken Kaiser Friedrich II.

1. Kindheit und Jugend
2. Der „Weg“ zur Kaiserkrönung
3. Die Reorganisation des Königreichs Sizilien
4. Der christliche Kaiser und die Muslime: Die Stadt Lucera
5. Der Konflikt mit dem Papst
6. Der Islam und Kaiser Friedrich II.
7. Friedrich II. und die Juden
8. Der Konflikt mit seinem Sohn Heinrich
9. Kaiseridee und die Rolle des Rechts
10. Friedrich II, der Papst und die oberitalienischen Städte
11. Gesamtbeurteilung



Friedrich II. nach einem Gemälde im Kaisersaal des Römers in Frankfurt am Main.

Kaiser Friedrich II. - Ein Herrscher zwischen den Kulturen

Einleitung

Nachdem Friedrich II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, König von Sizilien und Jerusalem, am 13. Dezember 1250 im apulischen Castel Fiorentino, achtzehn Kilometer nordwestlich der von ihm gegründeten Sarazenen-Stadt Lucera unerwartet gestorben war, war er in der Erinnerung der Menschen noch lange nicht tot.

Das zeigt das durch Jahrhunderte anhaltende Interesse an diesem Kaiser aus dem Geschlecht der Staufer deutlich.

Friedrich II. hat als „Endkaiser“ und „Antichrist“, „Zeuge evangelischer Wahrheit“ und „Totengräber des Reiches“, „Morgenstern eines besseren Tages“ und „Geißel der Völker“, „erster moderner Mensch auf dem Thron“, „Genie unter den deutschen Kaisern“, „überdeutscher Weltenherrscher“, „Hitler des 13. Jahrhunderts“ oder auch besonders in jüngster Zeit - zwischen den Kulturen vermittelnder „Sultan von Lucera“ die Gemüter zahlloser Anhänger und Gegner bewegt.

Selbst bei der Öffnung seines Sarges kam es zu Verwirrungen: Bekleidet war Friedrich II. auf dem Totenbett mit der schlichten Kutte der Zisterzienser. Doch als man seinen Sarkophag im Dom von Palermo 1781 unter Aufsicht der königlichen Altertumsverwaltung öffnete, fand man ihn bekleidet mit wertvollen Stiefeln, einer seidenen Dalmatika und einem mit den kaiserlichen Adlern bestickten Mantel.

Beigefügt waren dem Leichnam ein Schwert in einer sarazenischen Scheide, die kaiserliche Krone und ein Reichsapfel, dessen Kreuz entfernt worden war.

Aufschluss über die Herkunft der Kostbarkeiten gab eine arabische Inschrift auf dem leinenen Untergewand. Sie lautete: „Das ist ein Geschenk für den Sultan.“

Somit stiftet der große Staufer selbst im Sarg noch Verwirrung. Seine religiösen Anschauungen waren bereits zu seinen Lebzeiten Gegenstand der widersprüchlichsten Spekulationen.

(Marcus Thomsen: „Ein feuriger Herr des Anfangs...“ Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt, in: a.a.O. S. 301-309; Gerhard Goldmann: Deutscher Kaiser und Muslim? a.a.O., S. 7.)

Was haben aber alle diese überaus widersprüchlichen Urteile mit dem historischen Staufer wirklich zu tun?

Immer handelte es sich um zeitgebundene, verengte „Bilder“ Friedrichs II.. Sie knüpften zwar an bestimmte Züge seiner Persönlichkeit und Fakten seiner Geschichte an und waren somit nicht beliebig. Die Darstellung der Person und des Wirkens Friedrichs II. folgte jedoch in der Regel den Interessen und ideologischen Vorstellungen der Autoren und der Zeit, in der diese lebten.

Aufgaben:

Nutze die auf den Karteikarten gesammelten Informationen und schreibe eine Biographie zum Leben und Wirken Kaiser Friedrich II.

Fasse deine Biographie in einer Gesamtbeurteilung zusammen!

Mit Hilfe der folgenden Gliederung können Teile der Biographie auch in Gruppenarbeit entstehen. Die Gesamtbeurteilung muss dann im Rahmen einer Gruppendiskussion erörtert und aufgeschrieben werden.

Wenn es in den verschiedenen Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Sichtweisen vom Leben und Wirken Friedrich II. kommt, bietet sich ein Streitgespräch - eine Disputation - an.

Karteikarte Nr. 1: Die Kindheit und die Jugend

Friedrich II. wurde am 26. Dezember 1194 in Jesi bei Ancona (Italien) geboren.

Er war der Sohn des römisch-deutschen Kaisers Heinrich VI. und dessen Gemahlin Konstanze von Sizilien. Am Weihnachtstag des Jahres 1196, einen Tag vor seinem zweiten Geburtstag, wurde Friedrich auf Wunsch seines Vaters zum Rex Romanorum gewählt.

Am 25. Dezember 1196, einen Tag vor seinem zweiten Geburtstag, wurde Friedrich in Frankfurt am Main zum römisch-deutschen König gewählt. Als Heinrich im darauf folgenden Jahr während der Vorbereitungen eines Kreuzzuges starb, wurde Friedrich II. aufgrund seines Kindesalters innerhalb des Reiches nicht anerkannt und so setzte sich Otto IV. aus dem Geschlecht der Welfen als König durch und wurde vom Papst zum Kaiser gekrönt.

In Sizilien übernahm Friedrichs Mutter Konstanze von Sizilien die Regentschaft, leistete den Lehnseid auf den Papst und verzichtete damit auch für ihren Sohn auf das deutsche Königtum.

Damit waren Sizilien und das römisch - deutsche Reich wieder zwei getrennte Territorien. Am 17. Mai 1198 wurde Friedrich in Palermo zum König von Sizilien gekrönt. Im selben Jahr, am 28. November, starb seine Mutter, die testamentarisch den neu gewählten Papst Innozenz III. zu Friedrichs Vormund bestimmt hatte.

Innozenz nutzte diese Position, die er bis zu Friedrichs 14. Geburtstag im Jahr 1208 inne hatte, um kaiserliche Rechte in Italien abzubauen und die päpstliche Macht zu stärken.

Mit knapp vier Jahren war Friedrich Vollwaise geworden und wuchs in Palermo unter wechselnder Obhut und in ziemlich chaotischen Verhältnissen auf. Der italienische Historiker Francesco Gabrieli stellt hierzu fest: „Dass arabisch-islamische Persönlichkeiten an der Erziehung des jungen Staufers mitgewirkt haben, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern von orientalischen und westlichen Quellen sicher bezeugt, auch wenn unser Wunsch, konkrete Namen zu erfahren, unerfüllt blieb.“ (Gerhard Goldmann: a.a.O., S. 28)

Das Klima der weltoffenen Hafengstadt mit ihren vielfältigen griechischen und arabischen Einflüssen soll die besondere Persönlichkeit des späteren Kaisers mitgeformt haben. In den folgenden Jahren stritten verschiedene Parteien um die Einflussnahme in Sizilien: die von Konstanze entmachteten staufischen Beamten und Würdenträger, Heerführer und päpstliche Legaten.

Heirat mit 14 Jahren

Papst Innozenz III. vermittelte dem 14-jährigen Staufer im Jahr 1208 eine Ehe mit der 25-jährigen Konstanze, einer Schwester von König Peter II. von Aragon und Witwe des ungarischen Königs Emmerich. Sein Ziel war es, Sizilien auf Dauer vom deutschen Reichsteil zu lösen.

Im August 1209 wurde in Messina die Ehe geschlossen. Konstanze gebar schon bald (1211) Friedrichs ersten Sohn Heinrich.

Vorgeschichte:

Das von den Muslimen eroberte Sizilien wurde von den normannischen Vorfahren Friedrichs erobert. Die Normannen übernahmen in weiten Bereichen die islamische Kultur und Gesellschaftsordnung, insbesondere aber deren viel gerühmte Toleranz in religiösen Fragen - nun allerdings unter umgekehrten Vorzeichen. Die Muslime behielten ihre Moscheen, ihre Märkte und Stadtviertel. Sie folgten weiter dem Ruf des Muezzins und hatten sogar ihre eigenen Richter. Die Diener des Königs Wilhelm II., die in der Regierung wichtige Stellen besetzten, und auch die Angestellten der Verwaltung waren zum größten Teil Muslime. Die königliche Kanzlei trug neben ihrem lateinischen Namen auch die arabische, sowie die griechische Bezeichnung. Alle wichtigen Dokumente wurden in diesen drei Sprachen verfasst. Selbst die Münzen des Reiches waren unter Friedrichs Großvater Roger II. auf arabisch beschriftet, allerdings mit seinem frommen Titel „Verteidiger des Christentums“. (Ernst, H. Kantorowicz.: Kaiser Friedrich der Zweite, a.a.O., S. 78 und S. 285)



Rundgemälde zur Dynastie der Staufer im Kloster Lorsch (Baden-Württemberg) von Hans Kloss.

Religiöse Toleranz

Früh schon zeigte sich Friedrichs große Toleranz gegenüber Andersgläubigen, die an einen Satz Wilhelms II. seines Vor-Vorgängers auf dem sizilianischen Thron erinnert: „Möge jeder von Euch den Gott anrufen, den er verehrt; wer an seinen Gott glaubt, dessen Herz ist ruhig.“

Wilhelm II. hatte jedoch nur das normannische Königreich Sizilien zu regieren, mit seiner im 1. und 2. Jahrhundert „multikulturellen“ Gesellschaft und seinen reichen griechischen, byzantinischen und arabischen Wurzeln. Das Land lag im Herzen des Mittelmeeres und konnte von seinen vielfältigen Beziehungen zu den Zentren der muslimischen Zivilisation und Wissenschaft profitieren, die auch unter der Normannenherrschaft niemals abbrachen.

Die islamischen Universitäten blickten zu dieser Zeit schon auf eine mehrhundertjährige Geschichte zurück, so in Tunis (732), Fes (867) oder Kairo (983).

In der Bibliothek des Kalifen von Cordoba sollen fünfhunderttausend Bücher gestanden haben und in der des Kalifen von Kairo sogar zwei Millionen. Im Andalusien des 10. Jahrhunderts gab es bereits fünfzig öffentliche Büchereien. Cordoba war eine der größten Städte der Welt.



Konstanz (hier ein Modell der mittelalterlichen Stadt) öffnete Friedrich II. die Tore und verschloss sie für den amtierenden, durch den Papst abgesetzten Kaiser Otto IV.

Im gleichen Jahr (im Dezember 1208) wurde Friedrich aus der Vormundschaft entlassen, da er nun volljährig war.

Damit begann der Versuch, die Herrschaftsansprüche zunächst im Königreich Sizilien durchzusetzen und anschließend auch auf die deutschen Lande auszudehnen.

Im deutschen Reichsteil regierte Otto IV., der dem Papst vor der Kaiserkrönung die Zusage gemacht hatte, Sizilien auf Dauer vom deutschen Reichsteil zu lösen.

Karteikarte Nr. 2: Der „Weg zur Kaiserkrönung“

Als Otto nach seiner Kaiserkrönung 1209 jedoch als Reaktion auf die Herrschaftsübernahme Friedrichs II. in Süditalien und Sizilien seine Zusage, Loslösung von Süditalien und Sizilien vom römisch-deutschen Reich, die er dem Papst gegeben hatte, brach und eine Invasion des sizilianischen Königreiches vorbereitete, änderte Papst Innozenz seine Politik.

Papst Innozenz III. bannte Kaiser Ottos IV. mit der „Exkommunikation“ (vgl. S. 112) und organisierte hinter den „Kulissen“ die Wahl Friedrichs.

Erst diese ungewöhnliche erneute Wahl zum König im Jahre 1211 ebnete Friedrich den Weg zu den Königskrönungen (1212 und 1215). Im Jahr 1220 folgte die Kaiserkrönung durch den Papst.

Um weiterhin zwischen den Herrschaftsgebieten des Königreichs Sizilien und dem römisch-deutschen Reich rechtlich unterteilen zu können, verlangte der Papst Anfang März 1212, dass Friedrichs Sohn Heinrich zum König von Sizilien gekrönt wurde, bevor Friedrich II. nach Deutschland aufbrechen konnte. Dadurch wurde die Unabhängigkeit des Königreichs Sizilien betont.

Mit geliehenem Geld aus französischen Quellen und ohne große Gefolgschaft reiste Friedrich weiter. Erst ab Chur hatte er eine kleine militärische Eskorte.

Nachdem Friedrich mit großer Mühe die Alpen überwunden hatte - der Brennerpass war von feindlichen Truppen besetzt - kam er vor den Stadttore in Konstanz an.

Die Stadt bereitete sich gerade auf den Empfang des Kaisers, Ottos IV., vor und wollte den jungen Staufer nicht einlassen. Nach feierlichem Verlesen der Bannbulle des Papstes durch Legat Erzbischof Berard von Bari wurden ihm jedoch die Tore der Bischofsstadt geöffnet.

Otto IV., der inzwischen in Überlingen auf die Fähre gewartet hatte, kam drei Stunden später vor die Stadttore und wurde zurückgewiesen. In Konstanz begann der Siegeszug Friedrichs durch das Oberrheintal.

Mit großzügigen Versprechungen und Schenkungen gewann er die Adeligen und Bischöfe im Süden des Reiches. Im August 1212 starb Ottos Frau, Friedrichs Cousine Beatrix, die der Kaiser erst drei Wochen zuvor geheiratet und die seinen Anspruch auf das Staufer - Erbe gestützt hatte.

Daraufhin zog sich Otto nach Köln zurück, um sich für einen neuen Anlauf vorzubereiten. Am 5. Dezember 1212 ließ sich Friedrich II. in einer Nachwahl in Frankfurt am Main von einer größeren Anzahl Fürsten als König bestätigen. Am 9. Dezember wurde er im Mainzer Dom durch den Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein gekrönt, allerdings mit nachgebildeten Insignien (Die echten Insignien waren noch im Besitz von Otto IV.).

Der Machtkampf zwischen Friedrich II., dem Staufer und Otto IV., dem Adelsgeschlecht der Welfen, wurde 1214 durch die Schlacht von Bouvines entschieden, in der ein welfisch-englisches Heer den Franzosen unterlag.

Grund für die Einbeziehung der Engländer und der Franzosen war ein Streit zwischen Innozenz III. und dem englischen König Johann Ohneland. Innozenz hatte den französischen König beauftragt, England zu erobern, worauf sich Johann mit den Welfen

verbündete, um Friedrich II., den Verbündeten des Papstes und der Franzosen, militärisch zu schlagen. Nach der Ausschaltung Ottos wurde Friedrich II. am 23. Juli 1215 in Aachen, wiederum durch den Mainzer Erzbischof, zum römisch-deutschen König gekrönt.

Seine Frau und seinen Sohn ließ Friedrich nach Deutschland bringen, entzog ihnen den sizilianischen Königstitel und nahm ihn selbst an. Dadurch hatte er erstmals eine Zusage gegenüber dem Papst gebrochen.

Ende April 1220 ließ Friedrich seinen Sohn Heinrich (VII.) in Frankfurt gegen den Willen einer starken Adelsopposition zum König wählen. Im Gegenzug musste er den deutschen Bischöfen eine Reihe von Regalien (Rechte und Besitz) zugestehen. Papst Honorius erkannte allerdings diese Wahl nicht an.

Heinrich (VII.), seine Vormünder sowie Reichsministerialen übernahmen während Friedrichs langer Aufenthalte in Italien die Verwaltung Deutschlands. Als Reichsverweser wurde Ende 1220 Erzbischof Engelbert I. von Köln eingesetzt, der dadurch eine zentrale Rolle einnahm.

Bereits während seines ersten Aufenthalts in Deutschland bemühte sich Friedrich II., das Reichsgut wieder herzustellen, das während des Thronstreits stark geschrumpft war. Diese Politik setzte er auch später fort.

Friedrich brach im August 1220 nach Italien auf. Seine Kaiserkrönung erreichte er aufgrund des Versprechens, zwar Sizilien und das Reich zu regieren, Sizilien aber lediglich mit der Legitimation durch das Erbe seiner Mutter und nicht durch den Kaisertitel.

Am 22. November 1220 wurde Friedrich II. schließlich in Rom von Honorius zum Kaiser gekrönt. Unmittelbar nach seiner Kaiserkrönung zog Friedrich II. 1220 mit nur kleinem Gefolge nach Sizilien



*Die Reichsinsignien, die im Historischen Museum in Frankfurt ausgestellt sind (Es handelt sich um eine Kopie. Das Original befindet sich im Staatsmuseum Wien.).
Foto: W. R.*

Karteikarte Nr. 3: Die Reorganisation des Königreichs Sizilien

Trotz seiner Titel als Rex Romanorum und als römisch-deutscher Kaiser hielt sich Friedrich die meiste Zeit seines Lebens in Apulien und Sizilien auf. Während dieser Zeit ließ er sich in Deutschland durch seine Söhne vertreten.

In Sizilien und Apulien organisierte er den ersten modernen Beamtenstaat und zentralisierte die Verwaltung nach byzantinischem Vorbild.

In Capua erließ er Assisen (Gesetze), die die Adelsfehden beenden und den Landfrieden wieder herstellen sollten.

Darüber hinaus erklärte er alle Schenkungen und Privilegien für ungültig, die seit 1189 erteilt worden waren. Alle übrigen Privilegien mussten durch die königliche Kanzlei neu bestätigt werden. Sämtliche in den zurückliegenden 20 Jahren erbauten Burgen zog der König ein. Dadurch erhielt Friedrich eine Reihe befestigter Stützpunkte in seinem Königreich und seine Verwaltung einen Überblick über die Kronrechte in Sizilien.

Insgesamt wurden die Entscheidungsmöglichkeiten der Adligen stark eingeschränkt. Den daraus erwachsenden Widerstand der Adligen zerschlug Friedrich II. im Verlauf von zwei Jahren mit der Unterstützung kleinerer Landadeliger, die er danach in einem



Die Stauer halten Hof. Anlässlich des Stauerjahres 2010 veranstaltete das Reissmuseum in Mannheim mit Unterstützung des Deutschen Ritterkonvents einen Hofstag.

zweiten Schritt ebenfalls in ihren Rechten einschränkte. Honorius III., der sich als Lehnsherr Siziliens sah, protestierte gegen dieses Vorgehen Friedrichs, konnte sich aber nicht durchsetzen.

Im Mai 1221 erließ Friedrich in Messina eine weitere Assise, die die Bevorzugung auswärtiger Händler verbot, was vor allem die Seemächte Genua und Pisa traf. Zugleich startete er ein Flottenbauprogramm und weitete die königliche Kontrolle über den sizilianischen Handel aus.

Er gründete 1224 die Universität Neapel, die die Aufgabe hatte, Beamte für den Staat auszubilden. Einwohner seines Königreichs wurden verpflichtet, nur in Neapel zu studieren. 1226 erfolgte die Gründung der Universität für Apotheker (Pharmacognosia) in Salerno, die zusätzlich die Aufsicht über das Medizin- und Arzneiwesen übernahm.

Friedrichs Versuche, auch die Kirche in Sizilien unter seine Kontrolle zu bringen, blieben aber weitgehend erfolglos.

Auf massiven Widerstand, nicht nur aus der Kirche, stieß sein Vorhaben, auch das Recht der Besetzung der 150 Bistümer im Königreich an sich zu ziehen. Die darauf folgenden Auseinandersetzungen wurden immer schärfer und fielen mit dem Streit über den Kreuzzug zusammen, der schließlich zur Exkommunikation Friedrichs durch den Papst führte. (Wolfgang Stürner: Friedrich II., a.a.O., S. 170ff)

Kartei Nr. 4:

Der christliche Kaiser und die Muslime: Die Stadt Lucera

Die Gründung der Stadt Lucera hatte eine längere Vorgeschichte. Im Osten der Insel wuchs schon im frühen 12. Jahrhundert der Anteil lombardischer Einwanderer stark an, und es kam zu ersten Pogromen gegen die Sarazenen, die sich infolgedessen in das quasi-autonome Gebiet zwischen Palermo, Agrigent und Trapani zurückzogen. In den letzten Jahren der Regierungszeit König Wilhelms II. verschlechterte sich das Klima zwischen den Religionsgemeinschaften weiter.

Mit Wilhelms Tod im Jahr 1189 war die Toleranz gegenüber Andersgläubigen endgültig zu Ende.

Auf der ganzen Insel kam es zu blutigen Ausschreitungen gegen die Muslime, die auch unter den wechselnden Machthabern während Friedrichs Minderjährigkeit fort dauerten.

Sie zwangen große Teile der arabischen Bevölkerung - und zwar vor allem deren soziale und kulturelle Elite - zur Auswanderung nach Nordafrika oder Spanien.

Andere flüchteten sich, verstärkt nach einem letzten großen Pogrom in Palermo, in die schwer zugänglichen Gebirgsregionen im Westen und im Osten der Insel.

Insbesondere im Westen der Insel lösten sich die Muslime in den Wirren der Regierungszeit vor dem Amtsantritt Friedrichs im Jahr 1208 de facto aus dem sizilianischen

Staat heraus. Weite Teile der Region versanken in völliger Anarchie. Die Negierung der schwachen Zentralmacht ging so weit, dass die Stadt Agrigent von Aufständischen besetzt wurde, die den Bischof entführten und erst vierzehn Monate später gegen Zahlung eines Lösegeldes wieder freiließen.

Bildausschnitt: Wandmalerei im Rathaus von Aachen von Alfred Reithel (1816-1859)



Friedrich bekämpft den Aufstand der Sarazenen militärisch. Dann schenkt er den Muslimen eine Stadt. Die Muslime werden zu seinen treuesten Untertanen.

Dies belegt, dass die Befriedung der Insel nach Friedrichs Rückkehr im Jahr 1220 aus Deutschland und Rom zu den dringlichsten Aufgaben des frisch gekrönten Kaisers gehörte.

Sein wichtigster militärischer Erfolg war die Eroberung der Stadt Jato im August 1222. Im Winter fiel die Bergfestung wieder in die Hand der Sarazenen, so dass schon im Mai 1223 ein neuer Feldzug vonnöten war. In dessen Verlauf konnte Jato erneut und endgültig erobert werden.

Eine Strafexpedition nach Djerba, die die Aufständischen von ihrer wichtigsten Nachschubbasis abschnitt, begleitete diese erfolgreiche Kampagne. Dabei wurden viele der dortigen Muslime nach Malta deportiert und den auf der Insel Djerba lebenden Juden angeboten, sich auf Sizilien niederzulassen, wovon Letztere zahlreich Gebrauch machten.

1224 konzentrierten sich die Kämpfe vermutlich auf den Südosten der Insel und erst 1225 waren die Sarazenen endgültig besiegt. Doch die Muslime waren in den unzugänglichen Bergregionen auch jetzt - wenn überhaupt - nur mit einem immensen Aufwand unter Kontrolle zu halten und der Kaiser musste jederzeit ein erneutes Aufflackern der Unruhen befürchten. Deshalb entschloss er sich, sie nahezu vollständig auf das italienische Festland zu deportieren.

So wurden ab November 1223 sechzehn- bis zwanzigtausend (andere Quellen sprechen sogar von sechzigtausend) Sarazenen zwangsweise in die Ebene des Tavoliere in der Capriana umgesiedelt und ihnen als neuer Wohnort die verlassene römische Stadt Lucera zugewiesen.

Aus heutiger Sicht mag dies auf den ersten Blick wie ein tyrannischer Akt der Barbarei anmuten. Aber in einer Zeit, in der unterlegene Kriegsgegner üblicherweise in die Sklaverei verkauft oder umgebracht wurden, zeigt es Milde und politische Weitsicht.

Für die islamische Gemeinschaft erwies sich die Vertreibung trotz aller Härten als ausgesprochen glücklicher Fall. Die neu gegründete Kolonie stand unter direktem kaiserlichen Schutz und bot ihren Bewohnern endlich ein Maß an Sicherheit, auf das sie auf Sizilien hatten verzichten müssen. Friedrich unterstützte sie beim Aufbau der Wirtschaft - unter anderem durch die Zuteilung von Land, die Vergabe einer großen Anzahl von Zugtieren und die Verleihung des Marktrechtes im Jahr 1234. Vor allem aber gewährte er ihnen eine innere Autonomie. In Luceria saracenorum, wie es damals genannt wurde, durften die Muslime nach ihren eigenen Gesetzen leben und Recht sprechen! (Gerhard Goldmann: a.a.O., S. 17)

Vor allem aber bildeten muslimische Bogenschützen und andere Soldaten aus Lucera die Elite der kaiserlichen Truppen, paradoxerweise erstmalig bei dem (unblutigen) Kreuzzug von 1228/29. Sie waren dank ihres Glaubens unbeeindruckt von den diversen päpstlichen Bannflüchen gegen ihren Herrn und hielten Friedrich noch weit über seinen Tod hinaus die Treue.

Neben bedingungslos ergebenen Soldaten, die ein jederzeit einsatzbereites stehendes Heer bildeten, lieferte Lucera sogar deren militärische Ausrüstung gleich mit. Seine Handwerker verstanden sich nicht nur auf die Herstellung der berühmten Damaszenerklingen, sondern fertigten auch Katanpulte, vergiftete Pfeile und das gefürchtete „griechische Feuer“. Daneben kam der Kolonie selbst eine enorme strategische Bedeutung zu. Sie versperrte möglichen Angreifern den Weg nach Süden und sicherte die einzige Landgrenze des Königreiches Sizilien gegen Friedrichs mächtigsten Feind, den Kirchenstaat.



Friedrich feierte viele Feste und trat in der Öffentlichkeit mit orientalischem Gepräge auf.



Modell: Klosteranlage Lorsch in Baden-Württemberg

Karteikarte Nr. 5 : Der Konflikt mit dem Papst

Der Ausgangspunkt der Konflikte zwischen den Päpsten und den weltlichen Herrschern lag in der Auslegung einer Bibelstelle. Gemäß dieser Bibelstelle mit dem Gleichnis von den beiden Schwertern seien die beiden Gewalten gemeint, die von Gott über die Christenheit gesetzt seien, die geistliche und die weltliche. Dabei stehe der Papst erhöht über sämtlichen Königen und Fürsten.

Auf der Grundlage dieser trickreicher Bibelauslegung ließen sich die kühnsten Konsequenzen ziehen: So sei es allein die Macht des Papstes, Fürsten zu krönen oder Kaiser abzusetzen, doch über ihn selbst dürfe niemand urteilen, weil er ja der Vertreter Gottes auf Erden sei.

Hauptportal der Kathedrale
St. Pierre in Poitiers (Foto: W.R.)



Die päpstliche Macht im Mittelalter stützte sich auf die große Gläubigkeit der Christen. Oftmals wurden die Gläubigen bereits an den Eingangstoren auf das Endgericht Gottes hingewiesen, damit sie ein Gottgefälliges Leben führen. Nur der Priester konnte die Sünden vergeben, die beim Weltgericht die Chance eröffneten, in das Reich Gottes zu gelangen.

Das Königreich Sizilien hatte Heinrichs Witwe vom Papst zu Lehen genommen, um es ihrem unmündigen Sohn zu erhalten. Als auch sie 1198 überraschend starb, fiel Innozenz die Vormundschaft für den jungen Friedrich zu.

In dem Maße, wie die päpstliche Macht sich in Italien festigte, wuchs ihre Autorität in Europa: Die Herrscher der kleinen spanischen Königreiche erneuerten alte Lehnverträge, Ungarn entsann sich enger Bindungen an Rom, und immer mehr politische Streitfälle kamen vor den Stuhl Petri.

Die gefällten Entscheidungen wurden gesammelt und traten an die Stelle älterer Rechtsgrundsätze. Papst Innozenz III. war auf dem besten Weg, „der wahre Kaiser“ zu werden.

Diese Grundsätze verfocht bereits Gregor VII., jener Papst, der Kaiser Heinrich IV. 1077 zum Gang nach Canossa zwang.

Der Machtanspruch des Papstes

Unter dem jungen Papst Innozenz III. kam das Papsttum seiner erwählten Rolle als nicht nur geistlich oberste Autorität des Abendlandes am nächsten.

Innozenz war umfassend gebildet, in der Diskussion nahezu unschlagbar, als Theologe beeindruckend, als Diplomat unglaublich wendig und als Jurist, wie die Zeitgenossen meinten: ein zweiter Salomon.

Er war fest entschlossen, das geistliche Schwert mit Entschiedenheit zu führen und das weltliche unter seinen Willen zu zwingen. Um dies zu erreichen, musste er zuerst die päpstliche Macht im widerspenstigen Rom selbst und in Mittelitalien festigen.

„Wiedererwerbungen“ nannte Innozenz die Besetzung des Herzogtums Spoleto, der Mark Ancona und anderer Territorien, wodurch er seinen politischen Machtbereich von Meer zu Meer ausdehnte und jede Landverbindung zwischen dem Reich und Sizilien unterbrach.

Weitere Erfolge schlossen sich an: Sein Mündel Friedrich stieg zum Kaiser auf, der englische König musste sein Land von ihm zu Lehen nehmen, die albigensische Ketzerei in Südfrankreich wurde mit Feuer und Schwert vertilgt. (Wolfgang Stürner: a.a.O., S. 67f)

Friedrich II. als christlicher Herrscher

Friedrich war in jungen Jahren fest im christlichen Glauben verankert. Das beweist sein Kreuzzugsgelübde, das er im Jahr 1215 ohne irgendeine politische Notwendigkeit ablegte.

Auch später wurde er nicht müde, sich als katholischer Kaiser und Beschützer der Christenheit darzustellen, selbst in den Zeiten der schlimmsten Auseinandersetzungen mit dem Papst.

Die christliche Religion war die alleinige Klammer, die Friedrichs gewaltiges Staatsgebilde zwischen Malta und der Nordsee zusammenhalten konnte. Auch war ihm die Kirche unentbehrlich, weil auf dem katholischen Glauben der Staat mit seinen Gesetzen beruhte. Friedrich hatte also gar keine andere Wahl, als die Kirche zu schützen und zu fördern.

Während er das Christentum an sich akzeptierte und sogar als staatstragendes Element verwendete, führte er gleichzeitig einen erbitterten, letztlich aber erfolglosen Kampf gegen massive Fehlentwicklungen bei den kirchlichen Amtsträgern.

Die theologischen Eckpfeiler der damaligen Kirche hießen Bigotterie, Nepotismus, Korruption und Simonie (Frömmelei, Vetternwirtschaft, Bestechlichkeit und Ämterkauf) und das dringlichste Anliegen der zeitgenössischen Päpste zielte auf die Anhäufung von Macht und Reichtum in einem vorher nicht gekannten Ausmaß.

Dies gilt insbesondere für Papst Gregor IX. Er schreckte weder vor der Anstiftung zum Mord zurück noch davor, seine Truppen wie ein Tartarenfürst auf Eroberungszüge zu schicken. Ernst Kantorowicz charakterisierte ihn als „hasserfüllten, starrköpfigen Greis, der seit Beginn seines Pontifikats nur ein Ziel kannte: Demütigung, wenn nicht gar Vernichtung Friedrichs.“

Friedrich brandmarkte die Geldgier der Päpste und warf ihnen vor, sich eben selbst des Wuchers schuldig zu machen, den sie öffentlich verurteilten. Nicht auf Reichtum, sondern auf Armut sei die christliche Kirche gegründet worden, gerade dies aber sei von den Päpsten vergessen worden.

Der Schwerpunkt des Konflikts ergab sich aber aus der grundsätzlich anderen Auffassung Friedrichs zur „Zwei - Schwerter - Theorie“. Friedrich sah die weltliche Gewalt zumindest der geistlichen Gewalt des Papstes gleich gestellt.

Bereits das als Lehen vom Papst vergebene Königreich Sizilien musste so zum Zankapfel werden. Die Beweggründe der Mutter Friedrichs für diesen Schritt, Erhalt des Erbes und Anspruch auf die Königswürde (vgl. Karteikarte Nr. 1), spielten aus der rechtlichen Sicht des Vatikans keine Rolle.

Der Konflikt zwischen Friedrich II. und den Päpsten wurde meistens auf Schriftstücken ausgetragen, aber auch in Auseinandersetzungen, die z.B. zwischen den oberitalienischen Städten mit Unterstützung des Papstes und Friedrichs zu Kampfhandlungen führten.

Die Waffe, die von den Päpsten seit dem Investiturstreit mit Heinrich IV. genutzt wurde, war die Exkommunikation. (Wolfgang Stürner: Die Herrschaftsvorstellung Kaiser Friedrich II., in: a.a.O., S. 133; Ernst H. Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite, a.a.O., S. 70 und 209.)

1. Tötungsversuch am Rande des Kreuzzuges

Vom Templerorden, der den Papst bei seinen Bemühungen zum Sturz und zur Vernichtung des Kaisers eifrig unterstützte, wurde Sultan al-Kamil darüber informiert, dass Friedrich unbewaffnet und mit nur wenigen Begleitern die Taufstelle Christi am



Friedrich brandmarkte die Geldgier der Päpste. Nicht auf Reichtum, sondern auf Armut sei die christliche Kirche gegründet.

Jordan aufsuchen wolle und dort ohne Mühe ermordet werden könne. Der Sultan, angeekelt von diesem niederen Verrat, leitete das Schreiben mit einem kurzen Begleitbrief postwendend an den Kaiser weiter.

Dieser ließ daraufhin nach seiner Rückkehr nach Sizilien sämtliche Besitzungen der Templer und auch der ebenso feindseligen Johanniter im Königreich konfiszieren. (Ernst H. Kantorowicz: a.a.O., S. 148)

2. Tötungsversuch durch ein Attentat

Im Rahmen einer Verschwörung versuchten Mitglieder seiner muslimischen Leibgarde den Kaiser zu töten. Als Kopf dieser Verschwörung galt Orlando di Rossi, ein Schwager des Papstes. Historiker vermuten, dass Papst Innozenz IV. der eigentliche Drahtzieher war. Somit machte sich eine Minderheit unter den Muslimen paradoxerweise ausgerechnet zu Komplizen des Papstes und der von ihm bezahlten Hochverräter.

Absetzung und Exkommunikation

1244 setzte sich Innozenz IV. nach Lyon ab, das nominell zum Heiligen Römischen Reich gehörte, aber de facto von französischem Staatsgebiet umgeben war.

Mit einem hohen Betrag erkaufte er sich bei einigen Kurfürsten die Wahl des thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe zum deutschen Gegenkönig Friedrichs.

Im Juli 1245 ließ er Friedrich durch das Konzil von Lyon sogar offiziell seines Amtes entheben. Zwar regierte der Staufer unbeeindruckt davon weiter, zumal die meisten Kardinäle auf dem Konzil gefehlt hatten und der Beschluss somit jeglicher Rechtsgrundlage entbehrte. Doch der Bruch mit dem Vatikan war unumkehrbar geworden.

Erst auf seinem Sterbebett wurde die Exkommunikation durch Erzbischof Bernard von Palermo wieder aufgehoben. (Wolfgang Stürner: a.a.O., Bd. 2, S. 458ff.)

Karteikarte Nr. 6: Der Islam und Kaiser Friedrich II.

Durch seine Hochzeit mit Isabella von Brienne im Jahr 1225 erwarb Friedrich die Krone des Königreiches Jerusalem.

Er zeigte sich entschlossen, diesen Rechtsanspruch auch durchzusetzen. 1228 brach er mit vierzig Schiffen nach Palästina auf, begleitet von einem Heer, dessen

Kern übrigens muslimische Sarazenen aus Lucera bildeten. Doch die Stadt Jerusalem, die seit 1187 nicht mehr zum gleichnamigen Königreich gehörte, sollte nicht mit Waffengewalt zurückerobert werden, sondern durch zähe und geschickte Verhandlungen mit dem ägyptischen Sultan al-Kamil.

Schon als es während des Marsches von Akkon nach Jaffa zu vereinzelt Plünderungen durch die kaiserlichen Truppen kam, befahl Friedrich die unverzügliche Rückgabe der Beute und übersandte dem Sultan seine persönlichen Waffen als Geste der Entschuldigung.

Im Friedensvertrag von Jaffa erreichte er einen zehnjährigen Waffenstillstand und erhielt neben Jerusalem noch die wichtigen christlichen Wallfahrtsorte Bethlehem und



Friedrich empfängt eine Delegation des Sultans al-Kamil. (Bildquelle: Merry Joseph Blondel im Nationalmuseum Versailles, www.common.wikimedia.org)

Nazareth. Außerdem gingen Sidon und die Baronie Toron an die Christen, die Dörfer zwischen Jerusalem und Bethlehem sowie zwischen Jerusalem und Jaffa, eine Verbindung von Nazareth nach Akkon und nicht zuletzt der Ölberg und das Josaphat-Tal.

Im gesamten Königreich vertrat ein offiziell eingesetzter Kadi die Rechte der Muslime, denen ihre ungestörte Religionsausübung gewährleistet wurde. Hebron blieb islamisch und al-Bira, zwanzig Kilometer nördlich von Jerusalem bei Ramallah gelegen, wurde Sitz der muslimischen Regionalverwaltung.

Unmittelbar vor seiner Abreise nach Europa traf Friedrich schließlich eine ebenso pragmatische wie verblüffende Vorkehrung zum Schutz der Muslime und zur Sicherung des Friedens. Er ließ einen Teil der für die Verteidigung Akkons bestimmten Kriegsmaschinen auf seine Galeeren bringen, schickte einige seinem Freund al-Kamil und zerstörte den Rest, den er nicht mitnehmen konnte.

Ausschlaggebend für den erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen und damit für den völlig friedlichen Verlauf dieses Kreuzzuges waren jedoch die „Seelenverwandtschaft“ der beiden Oberbefehlshaber und die gegenseitige Sympathie, die sich zwischen ihnen entwickelte: Von dieser Zeit an verband sich die Seele des Kaisers mit der Seele des Sultans durch den unauflöslchen Kitt der Liebe und der Freundschaft. Sie verbündeten sich und schickten sich gegenseitig kostbare Geschenke, darunter ein Elefant für den Kaiser. Dieser revanchierte sich u. a. mit einem Eisbären, der in Ägypten ebenso Furore machte, wie der Dickhäuter in Italien und Deutschland.

Muslimische Gelehrte

Gelehrte islamischer Herkunft gab es in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers: z.B. Ibn el-Dfusi aus Palermo, sein Lehrer in arabischer Dialektik, der Mathematiker und Astronom Alam al-Fanafi, der ihm vorübergehend von Sultan al-Kamil zur Beantwortung wissenschaftlicher Fragen zur Verfügung gestellt wurde.

Sultan as-Salih, der Sohn und Nachfolger al-Kamils, entsandte später Saih Siraq ad-Din al-Urmawi an den kaiserlichen Hof, wo dieser ein Buch über die Logik verfasste. Auch in der Verwaltung nahmen Muslime herausragende Positionen ein.

Handelsabkommen

Nach dem Abschluss eines Handelsabkommens mit dem tunesischen Emir Abu Zakaria Jahya wurde ein Sarazene namens Henricus Abbas zum Konsul in Tunis ernannt und damit zum ersten europäischen Botschafter in einem außereuropäischen Land überhaupt. (Gerhard Goldmann: a.a.O., S. 31.)

Islam und Heiliges Römisches Reich

Während die Königreiche Sizilien und Jerusalem islamisch geprägt waren, bildete im Heiligen Römischen Reich der Kaiser selbst den einzigen Bezugspunkt zu dieser Religion. Er trat wie ein orientalischer Herrscher auf, umgab sich mit zahlreichen Muslimen und ließ sich von seiner arabischen Leibgarde beschützen.

Der kaiserliche Tross muss bei seinen Reisen ein Bild von unvergleichlicher Pracht und Exotik abgegeben haben. An seiner Spitze kamen bewaffnete Sarazenen auf Araberpferden und schöne Frauen in verschleierte Sänften, die von Rennkamelen getragen wurden. Es folgte der Kaiser mit seinem Hofstaat, dann die Dienerschaft, die Falken, Leoparden und Jagdhunde mit ihren Führern, ein Elefant mit Armbrustschützen, schließlich eine ganze Menagerie fremdartiger Tiere und eine endlose Karawane von Packpferden und Maultieren.

Karteikarte Nr. 7: Friedrich II. und die Juden

Energisch kämpfte der Kaiser gegen alle Formen des Aberglaubens, der an der Basis und an den Rändern der christlichen Kirche die seltsamsten Blüten hervorbrachte. Er verfolgte rigoros die im 13. Jahrhundert überall entstehenden häretischen



Energisch kämpfte der Kaiser gegen alle Formen des Aberglaubens. Er wandte sich besonders gegen die Vorurteile der Bevölkerung gegen die jüdische Gemeinden.



Kaiser Friedrich II. schrieb ein viel beachtetes Buch „Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen“.

Sekten und hielt zugleich seine schützende Hand über jene, die zum Opfer religiöser Wahnideen wurden, insbesondere die Juden. (Ernst H. Kantorowicz, a.a.O., S. 175, S. 195.)

In den Konstitutionen von Melfi aus dem Jahr 1231 bestimmte er ausdrücklich, dass niemand unschuldig verfolgt werden darf, nur weil er Jude oder Sarazene ist.

Bereits ein Jahrzehnt zuvor legten die Assisen von Messina fest, dass sich die Wirkung des kaiserlichen Schutzes nicht nur auf die uns untertänigen Christen erstreckte, „sondern auch auf die Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften“.

Es gab jedoch auch Bestimmungen, die aus heutiger Sicht diskriminierend waren, wie z.B. die Vorschrift der Assisen, nach der Juden einen blauen Umhang tragen mussten. Doch war dies ein relativ kleines Übel im Gegensatz zu der zehntausendfachen Ermordung durch den christlichen Mob oder die Empfehlung Königs Ludwigs IX. von Frankreich, den Juden das Schwert in den Leib zu stoßen.

In Deutschland hatte der Pöbel während des I. Kreuzzuges ganze jüdische Gemeinden ermordet, wobei das Volk von Peter von Amiens, Rudolf von Clairvaux und anderen Hasspredigern aufgehetzt wurde. Auch unter der Regentschaft Friedrichs kam es zu vereinzelt Pogromen, die ihn schließlich zu einer direkten Intervention zugunsten der jüdischen Glaubensgemeinschaft veranlassten.

Karteikarte Nr.8: Der Konflikt mit seinem Sohn Heinrich

König Heinrich, der Sohn Friedrichs, regierte im Auftrag und bei dessen langer Abwesenheit den deutschen Herrschaftsbereich des Kaiserreichs.

Er betrieb in Deutschland als Reichsverweser eine harte Politik den Fürsten gegenüber, um seine Königsherrschaft zu festigen und ehemalige königliche Besitzungen (Regalien) zurückzugewinnen. Auf die Beschwerden der Fürsten reagierte Friedrich, indem er mehrmals Erlasse seines Sohnes für ungültig erklärte.

Doch auch der Kaiser selbst schuf sich in dieser Zeit neue Feinde unter den Adligen. Als er 1232 das Reichskloster Lorsch dem Mainzer Erzbistum schenkte, brachte er den Lorschener Vogt Otto II. und mit ihm die Familie der Wittelsbacher gegen sich auf.

Heinrich verbündete sich schließlich mit den lombardischen Städten und mehreren kaiserfeindlichen deutschen Adligen, unter anderem den Bischöfen von Augsburg, Würzburg, Worms, Speyer und Straßburg sowie mit dem Abt des Klosters Fulda.

Für den Fall des Ungehorsams des Sohnes war bereits vor der Königswürde zwischen Kaiser Friedrich und dem Papst vereinbart worden, dass der Papst den Kaisersohn bannen würde. Dies geschah und Friedrich zog von Italien zurück nach Deutschland, um über seinen Sohn Gericht zu halten.

Der Aufstand brach in sich zusammen, sobald Friedrich im Land war. Fast ohne Kämpfe strömten dem populären Kaiser Unterstützer zu. Über Heinrich saß Friedrich 1235 in Worms zu Gericht.

Seine Verbündeten wurden begnadigt, der Kaisersohn selbst aber abgesetzt und in Sizilien eingekerkert. Im August des gleichen Jahres verkündete Friedrich auf dem Reichstag von Mainz einen Landfrieden.

Der Reichstag sollte dazu dienen, die Zerrüttung, die durch den Aufstand Heinrichs (VII.) entstanden war, zu beheben.

Zentraler Punkt aller Beschlüsse war die Betonung der königlichen Hoheit über alle Regalien, um der fürstlichen Aneignung dieser Rechte einen Riegel vorzuschieben. Außerdem betonte Friedrich seine Position als oberster Gerichtsherr und richtete das Amt eines Reichshofrichters ein.

Vorbild für die Reorganisation im Reich waren Friedrichs Neuerungen in Sizilien. Al-

lerdings konnte er seine Vorstellungen gegen die Macht bewussten deutschen Fürsten nur zum Teil durchsetzen. Die im folgenden Jahr entworfene zentrale Finanzverwaltung wurde nie real umgesetzt. Neben dem Landfrieden und seinen Regelungen für die Reichsstruktur war die Aussöhnung mit dem Adelsgeschlecht der Welfen (vgl. Kaiser Otto IV.) die wichtigste Konsequenz des Reichstags.

Friedrich II. ließ schließlich seinen Sohn Konrad IV. im Jahr 1237 in Wien zum neuen römisch-deutschen König und zum zukünftigen Kaiser wählen, nachdem ein erster Versuch dazu auf dem Mainzer Hoftag gescheitert war.

Während Friedrich in Deutschland mit dem Einvernehmen des Papstes gegen Heinrich (VII.) vorging, gerieten beider Interessen in den sizilianischen Angelegenheiten wieder in Konflikt. Gregor IX. plante, eine Gesetzessammlung für Sizilien erstellen zu lassen. Dem wollte Friedrich zuvorkommen, um die eigene Macht über Sizilien zu stützen und sich als Gesetzgeber zu profilieren. (Wolfgang Stürner: a.a.O., S.263 ff.)

Karteikarte Nr. 9: „Kaiseridee“ und die Rolle des Rechts

„Kaiseridee“

Insgesamt flossen in Friedrichs Kaiseridee, die äußerst vielgestaltig war und teils übersteigert wirkte, mehrere Elemente ein: staufische, römisch-spätantike, byzantinische, biblische und normannische, verbunden mit einem bis dahin noch nicht da gewesenen, intensiven Einsatz kodifizierten Rechts.

Der Papst spielte eine wichtige Rolle für die kaiserliche Legitimation Friedrichs II.. Schließlich hatte Innozenz III. ihn zumindest inoffiziell als Kaiser anerkannt, bevor er von den Reichsfürsten gewählt worden war.

Analog zur Entwicklung in Territorien außerhalb des Reichs und in einzelnen Fürstentümern nahmen auch unter Friedrich II. die Rechtsprechung und das Vorhandensein eines kodifizierten Rechtskanons eine wichtige Stellung ein.

Dies galt auch für seine Rechte als Herrscher. So wurde das Regalienrecht zum wichtigsten Machtinstrument des Kaisers. Mit dieser Rechtsgrundlage gründete Friedrich Städte oder verlegte Handelswege, um angrenzende fürstliche Territorien zu entvölkern oder Fürsten Zolleinnahmen zu entziehen. Zudem vermehrte er die staufische Hausmacht, um diese ebenfalls für seine Ziele einzusetzen. Im Jahr 1231 dämmten allerdings die Fürsten dieses kaiserliche Vorgehen mit dem „Statutum in favorem principum“ ein.

Um Einfluss auf kirchliche Territorien zu erlangen, berief Friedrich sich auf seine Stellung als Vogt für die gesamte Kirche. Das Städtegründungsrecht auf kirchlichem Land wurde 1220 durch die „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis“ festgeschrieben, wobei den kirchlichen Herren der Besitz verschiedener Regalien zugesichert wurde.

Einen Höhepunkt erreichte die Regalienpolitik Friedrichs im Jahr 1235 mit dem Mainzer Landfriedensgesetz, in dem im Prinzip alle fürstlichen Rechte als lediglich vom Kaiser ausgegebene Regalien dargestellt wurden. Gegenüber dem Papst bestand Friedrich auf Gleichberechtigung.

Seine Kaiseridee war zudem universal ausgelegt und stand ganz in der staufischen Tradition, wobei auch das spätantike Kaiserbild eine wichtige Rolle spielte. So ließ Friedrich Gold-Augustalen nach antikem Vorbild prägen. Auf diesen war er mit Tunika und Lorbeerkranz, ganz den römischen Kaisern nachgebildet, dargestellt.

Des Weiteren setzte er biblische Elemente ein: Seit seinem Kreuzzug umgab er sich mit dem Hauch eines messianischen Kaisertums.

Die Rolle des Rechts in der Regierungszeit Friedrichs II.

Das Rechtssystem erhielt durch Friedrich II. entscheidende reformerische Impulse, die in die neuzeitliche Zukunft verwiesen, aber ganz der Idee des mittelalterlichen Uni-



Das Bild Friedrich II. im Römersaal in Frankfurt vermittelt ein positives Bild des Kaisers: Das von Philipp Veit 1843 angefertigte Gemälde des Staufers zeigt einen milde blickenden Herrscher mit gegürtetem Schwert, Lorbeerkranz und einem Falken in der Hand. Er will damit die ungewöhnliche Erscheinung des ebenso tatkräftigen wie gerechten Friedensfürsten, Dichters und Wissenschaftlers auf dem Thron vor Augen führen.



versalherrschers verpflichtet waren: Die Assisen von Capua von 1220, aufbauend auf der unter seinem Großvater Roger II. begonnenen Rechtsreform und die Konstitutionen von Melfi aus dem Jahr 1231 trugen entscheidend zur normativen Grundlegung von Recht und Staatsordnung bei und wirkten im europäischen Vergleich beispielgebend.

In Sizilien hatten ihre Vorschriften mit zeitbedingten Modifikationen bis 1819 Geltung. Ihre volle Wirkung entfalteten diese Neuerungen jedoch nur auf sizilianischem Territorium: Nur dort stand dem Kaiser nach der Schaffung eines eigenen Beamtenstandes die Möglichkeit offen, seine Reformen ohne Rücksichtnahme auf die Interessen einer alteingesessenen Aristokratie umzusetzen.



Insgesamt spielte das römische Recht in der Politik Friedrichs II. eine überragende Rolle: Friedrich fügte neue Gesetze in das spätantike „Corpus iuris civilis“ und machte so deutlich, dass sich seine Vorstellungen vom Kaisertum den als vollkommen empfundenen antiken Traditionen verpflichtet sahen. Gleichzeitig wird aber klar gestellt, dass sich die Herrschaft auf dem Recht gründen muss.

Friedrich II. erließ darüber hinaus strenge Gesetze zur Erhaltung der Natur und zum Schutz von Frauen und Minderheiten. (Wolfgang Stürmer: Die Herrschaftsvorstellung Kaiser Friedrich II., in: a.a.O., S.30ff.)

Karteikarte Nr. 10: Friedrich II., der Papst und die oberitalienischen Städte

Der Anspruch Friedrichs auf die Lombardei und Mailand läutete die letzte heiße Phase im Konflikt zwischen dem Kaiser und der Kurie ein, die stark eschatologische Züge (Weltuntergangsstimmung) trug.

1236 erklärte Friedrich II. den Reichskrieg gegen die oberitalienischen Städte, weil die „Lombarden“ ihren Bund nicht, wie vom Kaiser gefordert, auflösen wollten. Bis in den Herbst 1237 erreichte keine der beiden Kriegsparteien eine militärische Entscheidung. Am 27. November kam es dann zu einer großen Feldschlacht bei Cortenuova, die der Kaiser für sich entschied. Von Mailand, der wichtigsten Stadt im Lombardenbund, verlangte Friedrich die bedingungslose Unterwerfung, die aber verweigert wurde.

Obwohl sein Heer nach dem Schlachtensieg durch zahlreiche hinzuströmende Söldner verstärkt worden war, konnte Friedrich Mailand und die übrigen Städte nicht abschließend bezwingen.

In dieser Phase verschärfte sich der Konflikt mit dem Papst erneut: Enzo, der älteste, uneheliche Sohn Friedrichs, heiratete im Oktober 1238 die Erbin des größten Teils Sardinien und nahm den Königstitel über die Insel an. Der Heilige Stuhl, der die Lehnsheer über Sardinien beanspruchte, erkannte Enzo in dieser Funktion nicht an. Weit schwerer wog aber der Interessenkonflikt in der Byzanz-Politik.

Der Papst unterstützte den lateinischen Kaiser Balduin II., Friedrich verhandelte gleichzeitig mit dem byzantinischen Kaiser Johannes III., dem Gegner Balduins.

Der Papst ging dagegen vor. Er unterstützte eine Propaganda-Kampagne, die Friedrich als den Antichristen darstellte, vermittelte ein Bündnis zwischen Genua und Venedig, wodurch eine Flotte entstand, die Sizilien hätte bedrohen können.

Weiter verschärfte wurde die Auseinandersetzung durch einen Brief Friedrichs vom 10. März 1239 an das Kardinalskollegium, in dem er Gregor IX. offen des Bündnisses mit den aufständischen Lombarden beschuldigte.

Der Papst veröffentlichte daraufhin eine erneute Bannbulle. Friedrich reagierte auf den Bann, indem er jegliche Rücksicht auf den päpstlichen Anspruch auf Sizilien fallen ließ, eine große Streitmacht aufstellte und die Verwaltung grundlegend umstrukturieren ließ: Die Insel Sizilien erhielt einen Generalkapitän und der festländische Teil einen Hofjustiziar als obersten zivilen und militärischen Beamten.



Die oberitalienischen Städte, z. B. Mailand, Venedig und Siena standen im Konflikt mit Friedrich II.

Friedrich baute ein umfangreiches Spitzelsystem auf, ließ die Grenzen sperren und die dem Papst ergebenen Bettelorden ausweisen. Den einheimischen Geistlichen wurde untersagt, dem Interdikt Folge zu leisten, darüber hinaus besetzte Friedrich die Bischofsstühle komplett in eigener Entscheidung.

Nach dem sizilianischen Vorbild organisierte der Kaiser auch Süditalien (Reichsitalien) um. Es wurde in zehn Generalvikariate aufgeteilt und Enzo als Stellvertreter eingesetzt. Die Verwaltung übernahmen größtenteils Beamte aus Süditalien. Die kaiserliche Kanzlei entwickelte in dieser Situation eine außergewöhnliche Aktivität.

Nicht nur an die Kardinäle, sondern auch an die Bürger Roms und vor allem die Fürsten der Christenheit gingen pathetische Aufrufe in großer Zahl hinaus. Friedrich betonte dabei immer wieder deutlich, dass er der eigentlich Friedliebende sei.

Hierauf antwortete der Papst mit einem Rundschreiben an alle Könige, Fürsten und Bischöfe der Christenheit. Dieser Brief vom 21. Mai 1239 bedient sich farbiger Bilder der Apokalypse des Johannes und bezeichnet Friedrich als den wahrhaftigen Antichristen. Erklären kann man den Einfluss solcher Briefe nur durch die damaligen endzeitlichen Vorstellungen. Für das Jahr vor 1260 waren Vorläufer des Antichristen und schließlich dieser selbst vorausgesagt worden.

Nach der Niederlage des Lombardenbundes 1237 bei Cortenuova hatte sich auch die Lage in Oberitalien keineswegs entspannt. Die neue Verwaltungsstruktur mit den Beamten aus dem sizilianischen Reichsteil sahen die Lombarden als Tyrannei des Kaisers und als Verletzung der städtischen Autonomie an, während Friedrich in Mittelitalien auf eine positivere Stimmung stieß.

Ein Friedensschluss zwischen Kaiser und Papst scheiterte am Streit um die Lehns-hoheit über Sizilien und die Lombardei sowie an der Frage, ob die lombardischen Städte in den Frieden mit einbezogen werden sollten. Innozenz IV. erneuerte daraufhin zu Ostern 1245 den Bann.

Die Situation spitze sich erneut zu, als der Papst von Genua nach Lyon floh. Dort berief er ein Konzil ein und erklärte am 17. Juli 1245 den Kaiser und Enzo für abgesetzt. Als Gründe gab er Friedrichs Untreue als Lehnsmann, Friedensbruch, Gotteslästerung und Häresie an.

Friedrich erkannte seinerseits die Absetzung nicht an. In Deutschland versuchte der Kaiser unterdessen, das seit 1232 gespannte Verhältnis zu den Wittelsbachern zu verbessern. Dabei verletzte er jedoch territoriale Interessen des Mainzer Erzbischofs Siegfried III.. Der bis dahin kaisertreue Erzbischof wechselte auf die päpstliche Seite.

Auf der anderen Seite verheiratete Otto II. von Bayern seine Tochter mit Konrad IV. (Sohn Friedrichs) und wurde so der mächtigste Verbündete der Staufer.

Nach der päpstlichen Absetzung des Kaisers in Deutschland wurde 1246 Heinrich Raspe auf Betreiben Siegfrieds von Mainz zum Gegenkönig gewählt. Siegfried selbst hoffte, dadurch die an Heinrich Raspe vergebene Grafschaft Hessen zurück zu bekommen. Nur ein Jahr später starb Heinrich Raspe. Herzog Heinrich II. von Brabant setzte 1247 die Königserhebung seines Neffen Wilhelm von Holland durch.

In Italien ging Friedrich II. gegen die aufständischen Städte militärisch vor, betrieb aber gleichzeitig Verhandlungen mit dem Papst. Als er sich 1247 bereits auf dem Weg zu einem Treffen befand, fiel die strategisch wichtige Stadt Parma von ihm ab. Die Belagerung Parmas endete 1248 mit einer Niederlage für den Kaiser.

Kurz darauf verbuchte er jedoch wieder militärische Erfolge. Eines wurde immer deutlicher: Militärisch war der Kaiser nicht zu schlagen, zumal er noch immer auf die Einkünfte seines zentralisierten Königreiches Sizilien zählen konnte und es in den Städten zur Spaltung in kaisertreue (Ghibellinen) und kaiserfeindliche (Guelfen) Fraktionen kam.

In dieser Lage versuchten seine Gegner 1246 ein Attentat, welches jedoch scheiterte. Mehrere Vertraute des Kaisers wurden daraufhin eingekerkert und geblendet.

Antichrist

Der „Antichrist“ ist eine Figur der christlichen Apokalyptik (Endzeit und Weltgericht), die als Gegenspieler und Gegenmacht Jesu Christi vor dessen Wiederkunft erwartet wird. Der Begriff stammt aus dem Neuen Testament und bezeichnet dort einen Menschen, der „gegen den [von Gott] Gesalbten“ auftritt und falsche Lehren über ihn verbreitet. Der Begriff wurde in der Geschichte des Christentums auf viele verschiedene Personen und Mächte bezogen und ausgedeutet. Selbst im 21. Jahrhundert wird der politische Gegner zuweilen als „Antichrist“ beschimpft.

Mit dem Begriff wurden zunächst Irrlehrer innerhalb der christlichen Gemeinden getadelt, die Jesus als Messias und Gottessohn bestritten und sich damit von der überlieferten apostolischen Lehre abwandten.

Im Laufe der Geschichte wurden auch ganze Bevölkerungsgruppen als „Antichrist“ bezeichnet, z.B. die Juden.

Auch die islamischen Eroberer des 7. Jahrhunderts wurden als Werkzeuge des „Antichrist“ gesehen. Die starke Bedeutung der Antichrist-Vorstellungen im Mittelalter wird meistens mit dem religiösen, vorrationalen Weltbild der damaligen Epoche erklärt und war mit Endzeiterwartungen und Weltgericht verbunden.

In der Regierungszeit Kaiser Friedrichs II. wurde die Suche nach Spuren des „Antichrist“ in der eigenen Gegenwart zu einer öffentlichen Angelegenheit. Gegner als „Antichrist“ zu identifizieren wurde zum Kampfmittel in Machtkämpfen zwischen römischer Kirche und als Häretikern verfolgten Minderheiten, zwischen Kaisertum und Papsttum.

So bezeichneten sich im Jahr 1239 Kaiser Friedrich II. und Papst Gregor IX. gegenseitig als Antichrist.

Eine detaillierte Darstellung findest du unter: <http://de.wikipedia.org/Antichrist/>

Abschlussdiskussion

Diese Karteikarte wird als Grundlage für eine Abschlussdiskussion an alle Schülerinnen und Schüler ausgegeben. Der Inhalt der Karteikarte fasst Bewertungen und Meinungen von Historikern zusammen. Der Text soll die Auswahl von Argumenten ermöglichen, die eine eigene Beurteilung begründen.



Friedrich unterstützte die „Künste“.

Im Mai 1249 wurde Enzo von den Bolognesern nach der Schlacht von Fossalta gefangen genommen und 23 Jahre in Haft gesetzt, in der er im Jahr 1272 mit 46 Jahren verstarb. In dieser Phase schien alles auf eine Niederlage Friedrichs hinzudeuten, doch Anfang 1250 wendete sich das Blatt:

In Deutschland hielt Konrad IV. den Feldzug des Gegenkönigs Wilhelm auf, mehrere oberitalienische Städte wechselten auf die kaiserliche Seite. Der Papst geriet in eine bedrängte Lage und bot auf Anraten König Ludwigs IX. von Frankreich Verhandlungen an. Friedrich war auf dem Weg zur Residenz von Innozenz IV. in Lyon, als er erkrankte und auf Castel Fiorentino (Gargano / Apulien), in eine Zisterzienserkutte gekleidet, am 13. Dezember 1250 - im Alter von 55 Jahren - starb. (vgl. Wolfgang Stürner: a.a.O., S. 458 ff.)

Karteikarte Nr. 11: Beurteilung der Persönlichkeit und der Leistungen Friedrich II.

Das Bild Friedrich II. im Römersaal in Frankfurt vermittelt ein positives Bild des Kaisers:

Das von Philipp Veit 1843 angefertigte Gemälde des Staufers zeigt einen milde blickenden Herrscher mit gegürtetem Schwert, Lorbeerkranz und einem Falken in der Hand. Er will damit die ungewöhnliche Erscheinung des ebenso tatkräftigen wie gerechten Friedensfürsten, Dichters und Wissenschaftlers auf dem Thron vor Augen führen.

Dazu passend entwirft Ernst Kantorowicz in seiner Friedrich-Biographie von 1927 das Bild eines strahlenden und sieghaften Weltenherrschers, der sich nicht allein über seine eigene Zeit, sondern förmlich über die gesamte Geschichte erhob, der mit allen wichtigen Geistesströmungen des Abendlandes und Morgenlandes verbunden war, in dem sich Antike, Mittelalter und Neuzeit begegneten.

In der Summe seiner geistigen und politischen Leistungen - so Kantorowicz - habe dieser Friedrich einen Alexander, Caesar und Napoleon bei weitem übertroffen.

Dennoch stieß Friedrich II. im Verlauf der historischen Epochen keineswegs auf ungeteilte Bewunderung.

So kritisiert Friedrich Schlegel (1767-1845) Friedrich II. als einen „gottlosen Despoten“ und „frühen Napoleon“.

- Er habe Deutschland in die Hände der Fürsten fallen lassen, in Italien den Streit zwischen Kaisertum und Papsttum grundlos neu entfacht.
- Er habe das Gleichgewicht von Staat und Kirche nachhaltig gestört und das römisch-deutsche Reich seinem Zwangsstaat in Sizilien aufgeopfert.

Der katholische Historiker Constantin Höfler (1844) urteilte im Jahr 1844, Friedrich II. sei der schlimmste „Revolutionär“ der Geschichte des 13. Jahrhunderts gewesen und habe die ihm anvertraute „freiheitliche“ Ordnung des Mittelalters durch eine despotische Willkürherrschaft zu ersetzen versucht. Den dadurch notwendigerweise herausgeforderten Widerstand der Kirche gewaltsam zu brechen, sei ihm aber nicht gelungen.

Weiter führt das Vorgehen Friedrichs II. gegen die um ihre „bürgerliche“ Freiheit kämpfenden Lombarden und der Aufbau eines Beamtenstaates im Königreich Sizilien zu kritischen Beurteilungen. Das Gesetzbuch von Melfi wird als Beleg für „despotischen Absolutismus“ abqualifiziert.

In der Öffentlichkeit spielte Friedrich notwendigerweise immer die Rolle des katholischen Fürsten - des älteren Sohns der Kirche. Es gibt auch Vermutungen, die besagen, dass seine privaten Ansichten ganz andere waren (Georgina Masson 1957). Schließlich ist von ihm selbst der Satz überliefert: „Wie schön wäre es, einen muslimischen Staat zu regieren, ohne Päpste, ohne Priester.“

Wo liegen Gründe für die unterschiedlichen Beurteilungen?

Alle angesprochenen Bilder Friedrichs II. sind begründet

- durch die vielen auffälligen Züge seiner Persönlichkeit und Politik,
- durch den unerwartet schnellen Aufstieg des „puer Apuliae“ zum deutschen König und römischen Kaiser,
- durch seinen ungewöhnlichen Kreuzzug mit der auf dem Verhandlungsweg erreichten Übernahme Jerusalems,
- durch seine Aufgeschlossenheit für jüdische und arabische Gelehrsamkeit und Lebensart,
- durch seine für einen hochmittelalterlichen Herrscher ausgesprochen vielseitigen Interessen und Kenntnisse in den Bereichen Kunst und Wissenschaft, (1246 schrieb er das Buch „Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen“, eine Unterweisung in die Falkenjagd. Außerdem führte er das Rechnen mit der Null ein.),
- durch seinen umfassenden Herrschaftsanspruch, vor allem aber
- durch das Aufsehen, das er als Friedenskaiser messianischer oder satanischer Antichrist im sog. „Endkampf“ mit den Päpsten Gregor IX. und Innozenz IV. erregte.

Die Herausforderung, vor die ihn sein Umfeld stellte, war die außerordentliche kulturelle Heterogenität der Räume, in denen er handelte, und es war keine geringe Leistung, diese Herausforderung ohne fatale Fehler zu bewältigen. Friedrich II. verstand es, die kulturellen Ressourcen seiner Reiche, insbesondere des Königreichs Sizilien, so einzusetzen, dass er mit den Großen seiner Reiche und der lateinischen Christenheit ebenso erfolgreich verhandeln konnte wie mit den muslimischen Herrschern seiner Zeit. Die Verbindung des Reiches nördlich der Alpen mit Oberitalien, Sizilien und Jerusalem stellte Friedrich II. vor die Notwendigkeit, in unterschiedlichen Sprachen zu den unterschiedlichen Untertanenverbänden zu sprechen, über die er gebot: Er handelte abwartend und weitgehend reagierend im Reich nördlich der Alpen.

In Italien verwendete er die Sprache des römischen Rechts, die sein Großvater Friedrich Barbarossa mit Erfolg zu nutzen begonnen hatte. In Sizilien knüpfte er an die griechisch, arabisch-normannische Tradition einer straffen, auf den Herrscher ausgerichteten Verwaltung an. Er beeindruckte seine Untertanen in Deutschland durch orientalische Prachtentfaltung, seine muslimischen Verhandlungspartner durch die repräsentative Pflege von Logik, Mathematik und Naturwissenschaften an seinem Hof, seine klerikalen Gegner durch die aufwendige Rhetorik und die argumentative Brillanz, mit der seine theologisch wie philosophisch gebildeten Berater die Position ihres Herrn verteidigten.

Vorbild für die Integration der Kulturen?

Eine gleichberechtigte Integration der Kulturen ist eine der wichtigsten und zugleich schwierigsten Aufgaben, die sich in den Ländern Europas in der Gegenwart stellen. Kann Friedrich II. für diese Aufgabe als Vorbild gelten? Marcus Thomsen ermahnt - aus Gründen der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung und der Quellenlage - von allen überzogenen Stilisierungen abzusehen: „Dann aber erscheint Friedrich II. weder als „erster moderner Mensch auf dem Thron“ (Jakob Burckhardt) noch als „großer Freigeist und Genie unter den deutschen Kaisern“ (Friedrich Nietzsche), auch nicht als ein „Herrscher zwischen den Kulturen“ oder „Sultan von Lucera“, sondern als ein christlicher Herrscher an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter, der von seinen staufischen und normannischen Vorfahren komplexe Arsenalen rechtlich-politischer Vorstellungen und Legitimationsstrategien übernahm und diese mit den von Philosophen und Juristen seiner Zeit bereitgestellten Ideen verband, um so die Herausforderungen zu bewältigen, vor die er sich in der Ausgestaltung seiner Reiche und Räume übergreifenden Herrschaft gestellt sah.“ (Marcus Thomsen: „Ein feuriger Herr des Anfangs...“ Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt, in: a.a.O., S. 301, S. 304 und S. 309.)

Literatur

Cardini, Franco: Europa und der Islam. Geschichte eines Missverständnisses. (Aus dem Italienischen von Rita Seuß.) München 2000.

Cardini, Franco: Zeitenwende: Europa und die Welt vor tausend Jahren. Stuttgart; Zürich 1995.

Fansa, Mamoun (Hg.): Ex oriente lux? Wege zur neuzeitlichen Wissenschaft. Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 70. Oldenburg 2009.

Fansa, Mamoun; Ermete, Karen (Hg.): Kaiser Friedrich II. (1194-1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums. Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 55. Oldenburg 2008.

Goldmann, Gerhard: Deutscher Kaiser und Muslim? Über die Beziehungen Friedrich II. von Hohenstaufen zum Islam. 2. Auflage. Norderstedt 2010.
Hennecke, Edgar (Hg.): Apokryphe, Apokalypsen. Mit einem Vorwort von Michael Tilly. Neugesetzte überarbeitete Ausgabe nach der 2. Auflage der Ausgabe Tübingen 1924. Wiesbaden 2007.

Kantorowicz, Ernst H.: Kaiser Friedrich der Zweite. Zweite Auflage. Stuttgart 2003.

Stern, Horst: Mann aus Apulien. München 1986.

Stürmer, Wolfgang: Friedrich II. 1194-1250. Darmstadt 2009.

Zeitschriften:

Wolf, Michael (Hg.): Kaiser Friedrich II. Das Staunen der Welt. Karfunkel - Zeitschrift für erlebbare Geschichte, 16. Jahrgang. Juni-Juli 2008; Nr. 76. Osterburken 2008.

Die Welt der Staufer - Von Barbarossa bis Friedrich II., hrsg. vom Spiegel - Verlag, Hamburg 4/2010